Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 32 (1956-1957)
Heft: 12

Artikel: Hinter den Kulissen der Schweizer Filmwochenschau
Autor: Laemmel, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1073162

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VON H. LAEMMEL

Wie wird man Wochenschau-Redaktor?

Kein Berufsberater hätte es seinerzeit gewagt, mir den Weg zu meiner heutigen Arbeit so vorzuzeichnen, wie ich ihn gegangen bin. Und auch ich möchte nicht die Verantwortung auf mich laden, künftigen Wochenschauredaktoren meine Erfahrungen als allgemeingültige Regeln mitzuteilen: Ich ging, als dies für mein Alter durchaus verboten war, jede Woche ein- bis zweimal ins Kino und sah eine Unmenge von Filmen, gute und schlechte, harmlose und gefährliche. Anstatt dabei auf Abwege zu geraten, erfuhr ich, was es mit dem Film auf sich hat, merkte mir die Fehler oder die Vorzüge dieses oder jenes Regisseurs, lernte aus eigener Anschauung viele wichtige Werke der Stummfilmzeit kennen, erlebte den Übergang zum Tonfilm und konnte meine eigene Meinung mit derjenigen der Filmtheoretiker vergleichen, deren Bücher ich las. Sonst konnte mir niemand helfen, mein Urteil zu bilden. In der Schule (auch in der Mittelschule) lernt man keine Filme «lesen». So nachhaltig die Einflüsse sein mögen, die der Kinobesuch auf junge Menschen ausübt – die offizielle Pädagogik kümmert sich kaum um sie.

Ohne bestimmte Absicht bereitete ich mich durch verbotenen (und später erlaubten) Kinobesuch auf den Beruf eines Filmkritikers vor. Daneben lockte das Theater; ich hatte mit einem selber gemachten Schattentheater begonnen, kam über das Laienspiel mit dem Berufstheater in Berührung, befaßte mich mit Darstellung, Regie, Bühnenbild, kehrte aber immer wieder zum Film zurück, weil ich keineswegs ein verkanntes Theatergenie in mir witterte, sondern eher Neigung zur Verwirklichung von Dokumentarfilmen verspürte.

So wurde ich nach und nach zur Mitarbeit an Drehbüchern beigezogen und lernte, in enger Arbeitsgemeinschaft mit Kameraleuten, wie man ein Drehbuch in einen fertigen Film umsetzt.

Meine Berufung an die Schweizer Filmwochenschau erfolgte im Jahre 1944. Die einheimische Wochenschau war durch einen Bundesratsbeschluß im Jahre 1940 gegründet worden; sie sollte ein Beitrag zur geistigen Landesverteidigung sein – wie die schweizerische

Presse, das schweizerische Radio, die schweizerische Nachrichtenagentur.

Wer regiert die Wochenschau?

Die Schweizer Filmwochenschau (SFW) ist als Stiftung organisiert. Der Stiftungsrat setzt sich aus Vertretern verschiedener politischer, regionaler, sprachlicher, kultureller Kreise zusammen; auch die Filmwirtschaft ist im Stiftungsrat vertreten. Die Schweizerische Filmkammer, die im Auftrag des Bundesrates die SFW gegründet hat, kontrolliert die Ausgaben und die Einnahmen. Auf diesem Gebiet hat auch die eidgenössische Finanzverwaltung mitzureden; denn die SFW wird von der Eidgenossenschaft subventioniert.

Zu dieser Foto schreibt uns der Verfasser: «Diese Aufnahme, die in Bern vor der rumänischen Gesandtschaft gemacht wurde, zeigt die Polizei im Kampf gegen einen unserer Kameraleute und einen Fotografen. Zum Glück hatten wir damals drei Leute in Bern. Während zwei die Polizei beschäftigten, machte der andere schlecht und recht seine Aufnahmen. Grosse Wochenschauen und Agenturen gehen immer so vor, aber das ist ein teurer und dummer Spass, den wir uns nur selten leisten können.

Gut kommen dabei die grossen Ilustrierten und Wochenschauen weg; die kleinen Reporter aber werden benachteiligt, ohne dass die Polizei die Bild- und die gefilmte Presse als ganzes an der Arbeit hindern kann.

Ich habe dies dem Chef der Berner Polizei, Herrn Dr. Freymüller seinerzeit erklärt. Die Folge davon war, dass dann während des Prozesses die Arbeit der Bildpresse sehr verständnisvoll erleichtert wurde. Überhaupt ist man im allgemeinen in Bern netter als an vielen andern Orten.»

Man hat ausgerechnet, daß eine Filmwochenschau mindestens tausend gut zahlende Abonnenten brauchen würde, um lebensfähig zu sein. In der Schweiz gibt es aber nur ein paar hundert Kinos, und nicht alle abonnieren die SFW. Der Lichtspieltheaterverband der deutschen und italienischen Schweiz hat seine Mitglieder zur Abnahme der einheimischen Wochenschau verpflichtet; die westschweizerischen Kinobesitzer wollen aber von einem solchen Verbandsobligatorium nichts wissen. Trotzdem wird heute auch in der Westschweiz die SFW wieder in vielen Kinos gezeigt.

Die ganz großen Weltwochenschauen sind übrigens auch kein rentables Geschäft, sondern Prestigeunternehmungen einzelner Filmproduktionsfirmen.

Die Schweizer Filmwochenschau wird also vom Bund subventioniert. Aha, denken die Mißtrauischen: wer zahlt, befiehlt; die SFW ist ein Propagandamittel des Bundesrates, der dem Redaktor die Sujets, den Kommentar, die Gestaltung vorschreibt und alles rügt, was nicht in die offizielle Richtung paßt! Taucht ein Bundesrat in der Wochenschau auf, hat der betreffende Herr die Kameraleute sicher herbeibefohlen. Wird eine Übung mit neuen Panzerwagen gezeigt, hat gewiß das Militärdepartement seine Finger im Spiel! – Nein, die Wahrheit sieht ganz anders aus.

Keine „Winke von oben"

Es gibt bei uns keine «offizielle Richtung». Jeder Kanton, jedes wirtschaftliche, sprachliche, kulturelle Gebiet hat seine eigenen Sorgen, Ansichten, Entwicklungsgesetze. Was man unter einen Hut bringen kann, ist lediglich der Wille, diese Vielgestaltigkeit rein und lebensfähig zu erhalten, sei es durch Zusammenarbeit, wo es das gemeinsame Interesse erheischt, sei es durch eifersüchtige Wahrung von Traditionen und Eigenarten, wo immer dies möglich ist. Eine durch «Winke von oben» gesteuerte Wochenschau könnte niemals zum Spiegel schweizerischen Lebens werden. Das wissen unsere Behörden so gut, daß sie in ihrer Zurückhaltung gegenüber der SFW sehr weit gehen. Jede Reportage über «offizielle» Taten und Ereignisse muß von der einheimischen Wochenschau ebenso hartnäckig erspürt und erzwungen werden wie von irgendeinem anderen, nicht subventionierten Informationsmittel. Und in Fragen von allgemeinem Interesse schreibt niemand der Wochenschau vor, die Haltung der Behörden einzunehmen.

Als der Kampf um die Erhaltung der Stromlandschaft zwischen Rheinfall und Rheinau tobte, wollten wir zeigen, um welche Landschaft gestritten wurde. Unsere Reportage «Eine unvergleichliche Stromlandschaft» zeigte den frei fließenden Rhein vor dem Bau des Kraftwerkes Rheinau; im Kommentar wurde auf die gefährdeten Schönheiten hingewiesen. Ein in der Rheinaufrage besonders exponierter Bundesrat glaubte sich angegriffen und wandte sich in einem energischen Brief an seinen Bundesratskollegen, den er als die «höchste Instanz» der SFW-Organisation betrachten durfte. Er verwahrte sich dagegen, daß die vom Bund subventionierte Wochenschau die Landesregierung angreife. Es fiel damals dem Redaktor nicht schwer, nachzuweisen, daß die betreffende Reportage nicht polemisch gehalten war; von irgendeiner bundesrätlichen Intervention war keine Rede mehr.

Da sich der Stiftungsrat durch behördliche Wünsche nicht beengt fühlt, kann er auch dem Redaktor volle Freiheit in der Auswahl und der Gestaltung der Wochenschausujets gewähren. *Eine* Zensur bleibt freilich immer in Kraft: diejenige, die der Redaktor sich selber auferlegt. Die Wochenschau hat das Monopol der filmischen Berichterstattung in den Kinos. Dieses Monopol darf nicht mißbraucht werden. Die Wochenschau kann niemanden angreifen, kann keine Polemik entfachen; denn die Angegriffenen haben ja keine «Gegenwochenschau» zur Verfügung, um ihre Meinung zu verbreiten. Die Behandlung von Problemen des schweizerischen Lebens kann in der Wochenschau auch nie kontradiktorisch sein: dazu würde der Platz nicht ausreichen. Der Wochenschaustil ist zu knapp, zu unmittelbar, um eine abgewogene Darstellung zu erlauben. Eine ganze Wochenschaunummer ist nur 6 Minuten lang: wie könnte man in dieser kurzen Zeit mehrere Probleme von verschiedenen Seiten her beleuchten und diskutieren? Außerdem macht jede Wochenschaunummer während mehrerer Wochen die Runde durch die ihrem Turnus angeschlossenen Kinos. So könnte es geschehen, daß gewisse Probleme, die in der Wochenschau polemisch aufgegriffen würden, schon längst gelöst wären, wenn sie in irgendeinem Landkino endlich auf die Leinwand kämen.

Zensur ist immer gefährlich

Während des Krieges war die Schweizer Filmwochenschau das einzige Presseorgan, das der Vorzensur unterstand. Eigentlich war das nicht so gemeint: die von der Armeezensur bestimmten, in Genf (dem Sitz der Wochenschau) amtenden Zensoren hatten lediglich die Aufgabe, alle Außenaufnahmen auf ihre militärische Harmlosigkeit zu prüfen. Diese Maßnahme war durchaus begreiflich.

Nun ist aber das Zensieren offenbar eine lustbetonte Tätigkeit. Die im übrigen sehr liebenswürdigen Genfer Militärzensoren zum Beispiel wachten über die Moral der Wochenschau. Einmal hatten die Kameraleute eine Ausstellung «Die Frau in der Kunst» gefilmt, in der es natürlich einige Aktbilder gab. Die gewissenhaften Delegierten der Armeezensur wollten die Veröffentlichung dieser Bilder nicht dulden und konnten nur durch starke Kürzungen beruhigt werden. Ähnlich erging es einigen hübschen Szenen aus dem Grenzbewachungsdienst in einem Juradorf: Soldaten waren zu sehen, die von der Bevölkerung freundlich in ihre Stuben und Küchen aufgenommen wurden; Offiziere saßen in einem Plüschsalon beim Herrn Gemeindepräsidenten und hielten zierliche Teetassen in martialischen Händen. Natürlich wurde auch der harte Dienst in den verschneiten Wäldern gezeigt. Diese Szenen durften stehen bleiben; die Innenaufnahmen jedoch, die in keiner Weise lächerlich, sondern durchaus echt und liebenswürdig wirkten, mußten geschnitten werden...

Nun wäre es aber völlig falsch, in solchen und vielen ähnlichen Verboten irgendwelche militärische Engstirnigkeit zu sehen. Jede Zensur ist dazu prädestiniert, Dummheiten zu machen; auch die gescheitesten Leute, die das Unglück haben, in eine Zensurbehörde zu geraten, sind der Gefahr ausgesetzt, von dem Erreger der Zensuritis (der vor allem das gesunde Urteilsvermögen angreift) befallen zu werden.

Die Wochenschau sollte „Geschichte schreiben" können

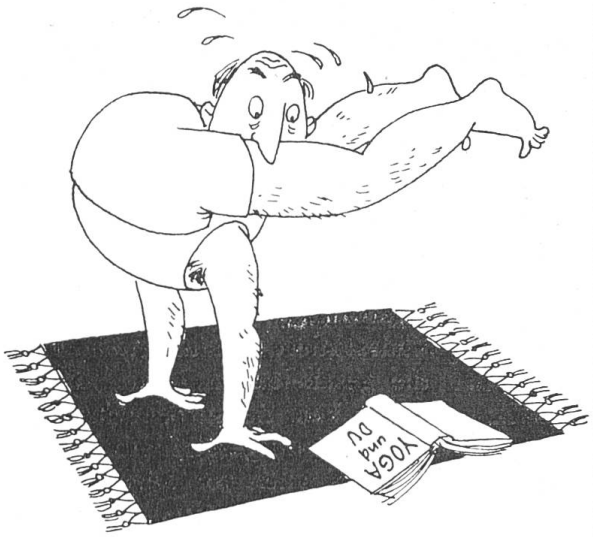
Man erinnert sich an die Angriffe, denen die Schweiz unmittelbar nach dem Krieg in bezug auf das Internierungs- und Flüchtlingswesen ausgesetzt war. Die Wochenschau hatte während des ganzen Krieges immer wieder ver-

Keine Schuppen mehr...
und gesundes
vitamingestärktes
Haar!

Das Haarwasser mit dem
für den Aufbau des Haares
unentbehrlichen Vitamin
des B-Komplexes!
Verlangen Sie eine Friction
bei Ihrem Coiffeur!

PANTEEN

Panteen AG., Basel



Wie immer die Lebenslage...

so richtig wohl fühlen Sie sich nur in Ihrem Heim, eingerichtet von Möbel Rosenberger & Hollinger!

Das langjährige Vertrauenshaus zeigt Ihnen in seinen Ausstellungen komplette Aussteuern, Wohnzimmer und formschöne Einzelmöbel in großer Auswahl und zu außerordentlich vorteilhaften Preisen. — Beachten Sie unser ganzseitiges Inserat in der nächsten Nummer – es wird Sie ganz bestimmt interessieren!

Möbel

Rosenberger & Hollinger

Haus Börse, Bleicherweg 5, beim Paradeplatz, und Fabrikausstellung Rüdigerstraße 15, bei der Utobrücke, Zürich 3.

Verlangen Sie kostenlose Zustellung unserer reichhaltigen Möbel-Illustrierten.

geblich versucht, die Bewilligung für Aufnahmen in Internierungs- und Flüchtlingslagern zu erhalten, und zwar mit der Einschränkung, diese Aufnahmen vorläufig irgendwo in einer Gotthardfestung zu archivieren und erst nach dem Krieg zu veröffentlichen. Es gehe einfach darum, unersetzliche Dokumente über die Handhabung des Asylrechts und die Befolgung der Genfer Konvention zu gewinnen. Als dann die ausländischen Anschuldigungen kamen, fehlten, abgesehen von wenigen Bildern aus einem Spahi-Internierungslager und anderen unbedeutenden Szenen, die filmischen Entlastungszeugen. Was tat damals das Justiz- und Polizeidepartement? Es ließ für Zehntausende von Franken von einer privaten Produktionsgesellschaft einen «Dokumentarfilm» über die Flüchtlingslager drehen, einen Film, in dem alle Szenen gestellt waren und der in schönfärberischer Art über das Leben der Flüchtlinge in der Schweiz berichtete. Natürlich verfehlte dieser gestellte Film seine Wirkung; die vom Bund subventionierte Wochenschau aber hatte man systematisch an der Herstellung lebensechter Aufnahmen verhindert. Heute, das muß wiederholt werden, begegnet man behördlicherseits der Wochenschau mit viel mehr Verständnis.

Im September 1944 gingen unsere Reporter zum erstenmal ins Ausland. Die Ereignisse an der Genfer Grenze berührten unser Land so unmittelbar, daß wir uns nicht an die Regel, keine ausländischen Ereignisse zu filmen, halten durften. Wir zeigten damals zum erstenmal, wie es in unserer westlichen Nachbarschaft aussah; erschütternd waren die Aufnahmen von der Beerdigung französischer Freiheitskämpfer in Annemasse, die von den Nazis kurz vor deren Abzug aus dem Grenzgebiet füsiliert worden waren. Kurze Zeit darauf strömten in Basel elsässische Flüchtlinge über die Grenze; die Zeitungen berichteten; die Illustrierten stellten dar – aber der Wochenschau-Kameramann hatte alle Mühe, seine Aufnahmen zu machen, von denen einige verantwortliche Militärs nichts wissen wollten. Bei der Zensur in Bern lag dann der Film tagelang, bevor wir die Bewilligung zu seiner Veröffentlichung erhielten. Einzelne Zeitungen, die von diesen Schwierigkeiten keine Ahnung hatten, warfen uns vor, die brennende Aktualität zu vernachlässigen ...

Im Mai 1945 wurde es dann an den übrigen Grenzabschnitten lebendig: In St. Margrethen

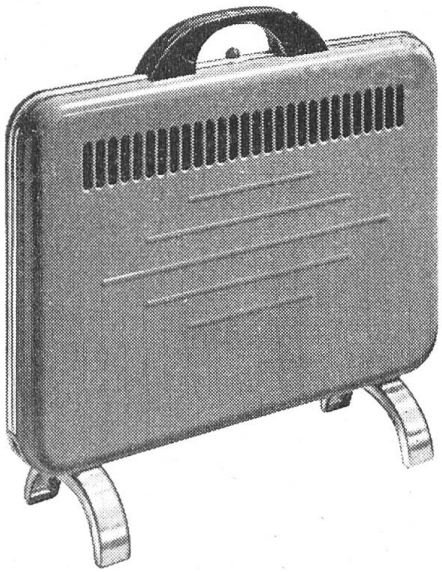
trafen Menschen ein, die aus Konzentrationslagern geflüchtet waren; in Kreuzlingen ersuchte ein deutscher Truppenteil um Internierung in der Schweiz; im Klettgau kamen freigelassene Russen an; bei Chiasso legten deutsche Truppen die Waffen nieder. Überall gelangen unseren Reportern lebendige Aufnahmen. Einer von ihnen kam gerade in Mailand an, als Mussolini und seine nächsten Begleiter (und Begleiterinnen) ihr schauriges Ende gefunden hatten. Die gnadenlos Gerichteten zu filmen, war ein Akt sachlicher Berichterstattung; nicht überall wurde aber die Veröffentlichung dieser Aufnahmen ohne Murren hingenommen... Später entschloß man sich dann zu mehreren anderen, wohlvorbereiteten Auslandsreportagen in den von der Schweizerspende betreuten Kriegsgebieten. Die SFW wollte dem vom Kriege verschonten Schweizervolk zeigen, wie Menschen in zerstörten Ländern leben. Das war eine wichtige Aufgabe: die ausländischen Aktualitätenschauen hatten jahrelang nichts als Kampfhandlungen und Zerstörungen gezeigt; auch in den Nachkriegsjahren hatten sie anderes zu schildern als Menschlichkeit und Wiederaufbau. Wir aber konnten durch das einzigartige Mittel des Films das Gewissen und die Hilfsbereitschaft derer aufrütteln, an denen der Krieg gnädig vorübergegangen war.

Die Wochenschau spielt Schicksal

Im Jahre 1944 veröffentlichte die SFW eine Reportage über ein FFI-Detachement, das in der Nähe der Schweizergrenze inspiziert wurde. Die jungen Soldaten erschienen auf der Leinwand in Großaufnahme. Die Leute aus der französischen Nachbarschaft kamen damals wieder über die Grenze, einige gingen ins Kino, unter ihnen die Eltern eines Maquiskämpfers, die ihren Sohn seit Monaten nicht mehr gesehen hatten. Sie glaubten ihn tot – entdeckten ihn aber auf der Leinwand unter den gefilmten FFI-Soldaten, erkundigten sich bei uns über das Nähere und fanden ihren Sohn in dem betreffenden Truppenteil der «Forces françaises de l'Intérieur».

Noch merkwürdiger ist die Geschichte jener jungen Frau, die im Mai 1945 aus einem Konzentrationslager befreit wurde und in die Schweiz floh. Ihren Mann, der in ein anderes Lager verschleppt worden war, hatte sie seit Jahren nicht mehr gesehen. Zufällig ging sie

Haben Sie auch vorgesorgt



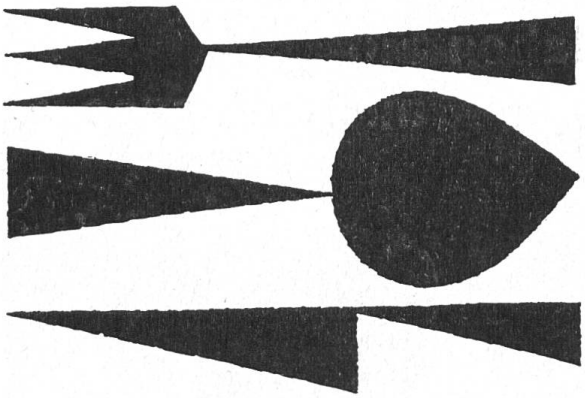
für die kommende kalte Jahreszeit? Wie froh werden auch Sie sein, wenn es an kühlen Tagen warm und gemütlich ist! Es gibt für die Uebergangszeit und als Zusatzheizung nichts Bequemeres als einen jura-Heizapparat.

Verschiedene Modelle ab Fr. 29.50 in allen Elektrofachgeschäften.

Verlangen Sie den jura-Heizapparate-Prospekt im Elektro-Fachgeschäft oder direkt bei der Fabrik.

jura, L. Henzirohs AG
Niederbuchsiten-Olten

Zweimal
in der Woche
kommen
Etter-Egloff-
Teigwaren
auf den Tisch;
denn sie sind
wie
hausgemacht



Die frischen Eier, der herrliche Hartweizengrieß stempeln Etter-Egloff-Frischeierteigwaren zu einem Spitzenprodukt

Jedem Paket Etter-Egloff-Teigwaren liegen die beliebten Silva-Checks bei

Etter-Egloff
Teigwarenfabrik AG,
Weinfelden

in Genf ins Kino und erkannte ihren Mann unter den bei ihrem Grenzübertritt in Sankt Margrethen gefilmten Flüchtlingen. Sie wagte nicht an ihr Glück zu glauben, wandte sich an uns, ließ sich den Film im Vorführraum immer wieder zeigen und wurde ihrer Sache mit jedem Mal sicherer. Wir ließen von der betreffenden Filmszene vergrößerte Photographien herstellen; das Rote Kreuz wurde bemüht; die Frau fand ihren Mann in einem Auffanglager für Flüchtlinge und wußte sich vor Freude und Dankbarkeit kaum zu fassen.

Glück im Unglück

Wer erinnert sich nicht an das unglaubliche Glück jenes amerikanischen Militärpiloten, der mit einer Dakotamaschine auf dem Gauligletscher landete, ohne zu wissen, wo er sich befand, und ohne diese Landung überhaupt versucht zu haben? (Wenige Sekunden später wäre das Flugzeug an den Gratfelsen zerschellt.) Natürlich galt es für uns, sofort zu handeln, als wir erfuhren, das seit Tagen in Hochsavoyen vermutete Flugzeug befinde sich in der Schweiz. Im Berghotel, das der Kameramann von Interlaken aus mit Hilfe von zwei amerikanischen Journalisten im Jeep erreichte, wollte der Leiter der Rettungskolonne von Reportern nichts wissen: die Aufgabe der Rettungsmannschaft sei schon schwierig genug. Der Kameramann entdeckt in einem Nebenraum die weißen Tarnanzüge der Gebirgssoldaten, findet einen überzähligen Anzug, kleidet sich ein wie die Mitglieder der Rettungsmannschaft und marschiert, weiß wie alle anderen, mit der Kolonne ab. Auf dem Gletscher bemerkt man dann den «blinden Passagier», macht aber gute Miene zum ... guten Spiel und ist befriedigt von den bergsteigerischen Fähigkeiten des Reporters. Nach dreizehnstündigem Aufstieg kommt die Kolonne beim Flugzeug an. Es ist unserem Kameramann möglich, am nächsten Tag, als es Hauptmann Hug und Major Hirt gelingt, mit Fieseler-Storch-Flugzeugen auf dem Gletscher zu landen, die Rettung der Dakota-Passagiere zu filmen!

Nun muß man wissen, daß in Amerika während der ganzen Rettungsaktion fieberhaft alles verfolgt wird, was auf dem Gauligletscher geschieht. Die Hartnäckigkeit des Kameramanns und das Verständnis von Hauptmann Hug – der dem Kameramann als Ersatz für die

in der Hochgebirgskälte gefrorene Batterie per Flugzeug eine neue heraufgebracht hat – ermöglichen es der Schweizer Wochenschau, den amerikanischen Nachrichtenhunger zu befriedigen (und vielen europäischen Wochenschauen die Reportage ebenfalls zu liefern). In Amerika bringen die Kinos die Dakotareportage unter riesigen Titeln; Millionen von Amerikanern erfahren zum erstenmal in ihrem Leben, daß es in der Schweiz nicht nur Kühe, Käse, Schokolade und Uhren gibt, sondern eine Armee, eine Flugwaffe mit Piloten, die sogar auf Gletschern landen können (was damals völlig neu war). Und diese kleinen Bergler, die man für schuhplattlernde Jodler in Tirolerhosen hält, retten amerikanische Staatsbürger auf die modernste Weise vor dem Erfrierungstod im Hochgebirge!

Schweizer, die während der Vorführung des Dakotaberichts in den USA weilten, waren überrascht von der geradezu unglaublich positiven Wirkung dieser Aufnahmen in bezug auf das Ansehen unseres Landes. Jedenfalls wurde die Schweizer Filmwochenschau mit dieser Dakotareportage im Ausland gewissermaßen «berühmt» und kann seither in steigendem Maße schweizerische Reportagen an die großen ausländischen Wochenschauen liefern. Das ist ein wesentlicher Beitrag zur schweizerischen «Auslandswerbung», die leider, was den Film betrifft, bei uns viel zu wenig in Betracht gezogen wird.

Churchill, Fussballer, Leichtathleten und Orchestermusiker

Daß nicht nur übervorsichtige Zensoren die Wochenschau an ihrer Berichterstatterpflicht hindern können, beweisen die folgenden Beispiele:

Als Winston Churchill im Jahre 1946 nach Zürich kam, um seine große Rede über die Notwendigkeit einer deutsch-französischen Verständigung zu halten, betrachteten wir es als unsere Pflicht, die wichtigsten Stellen dieser Rede mit der Tonfilmkamera festzuhalten. Aber die Veranstalter des Vortrages hielten es ihrerseits für ihre Pflicht, den Redner vor uns zu bewahren; sie verboten uns, mit unserer Kamera in den Vortragssaal zu kommen. Sie glaubten, Winston Churchill könnte die Anwesenheit von Wochenschaureportern störend empfinden. (Churchill war jedoch eher geneigt, das Nichtvorhandensein von Wochen-

Nur halb ist der Mensch, wenn er nervös ist!

Darum KAFFEE HAG trinken, – er schont Herz und Nerven!

schauleuten merkwürdig zu finden.) Kurz und gut: die bedeutendste Nachkriegsrede über die Zukunft Europas wurde nicht im Film festgehalten. Heute noch treffen aus dem Ausland immer wieder Anfragen wegen diesen (von niemandem gemachten) Aufnahmen ein. Das Erstaunen ist jeweils groß (und wenig schmeichelhaft für unser Land), wenn wir sagen müssen, warum wir keine Dokumente über diese Rede in unserem Archiv haben.

Daß die Fußball-Weltmeisterschaft 1954, die übrigens vom Bundespräsidenten feierlich eröffnet wurde, von der Schweizer Wochenschau nicht gefilmt werden konnte, weil die Alleinverfilmungsrechte auf Umwegen an einen deutschen Geschäftsmann verkauft worden waren, dürfte allgemein bekannt sein.

Weniger bekannt ist, daß die Leichtathletik-Europameisterschaften in Bern überhaupt nicht gefilmt wurden. Die von finanziellen Sorgen bedrückten Veranstalter dieser Meisterschaften wollten die Verfilmungsrechte, wie ihre Kollegen vom Fußball, ebenfalls an den Meistbietenden verkaufen. Es bot aber niemand Geld für diese Rechte. Sportfilme kommen teuer zu stehen; es müssen viele Kameraleute auf einmal verwendet werden; die Unsicherheit in bezug auf den Verlauf der Kämpfe zwingt zu einem ungeheuren Verbrauch an Negativfilmen, und die Verwertungsmöglichkeiten für Dokumentarfilme sind im allgemeinen nicht sehr verlockend.

Die Veranstalter der Leichtathletik-Europameisterschaften machten den gleichen Denkfehler wie die Fußballgewaltigen. Filmt eine Wochenschau ein bestimmtes Sportereignis, so dient sie der betreffenden Sportart, wie die gedruckte Presse, deren Vertreter an solchen Veranstaltungen mit der größten Zuvorkommenheit behandelt werden.

Dies wurde von den Veranstaltern der Berner Europameisterschaften nicht begriffen; die Schweizer Wochenschau durfte auf den Kampfplätzen so wenig filmen wie die ausländischen Aktualitätenschauen. Man wollte uns im Ausland das Verbot nicht glauben, und die großen Wochenschauen entsandten ihre Vertreter nach Bern, die dort vergeblich erklärten, sie gehörten jenem Informationswesen an, das man in aufgeklärten Kreisen als «gefilmte Presse» bezeichnet; eine Berichterstattung, für die von irgendwelchen Veranstaltern Geld gefordert werde, führe kein anständiges Presseorgan durch. Die ausländischen Kameraleute

wurden aus Bern zurückbeordert, und von einer der schönsten und wertvollsten Sportveranstaltungen, die je in der Schweiz durchgeführt wurden, erschien in der gefilmten Presse kein Bericht. Man kann sich denken, welch gute Erinnerungen die ausländischen Reporter von Bern und von der Schweiz mitnahmen und wie schmeichelhaft sie von der schweizerischen Gastfreundschaft sprachen ...

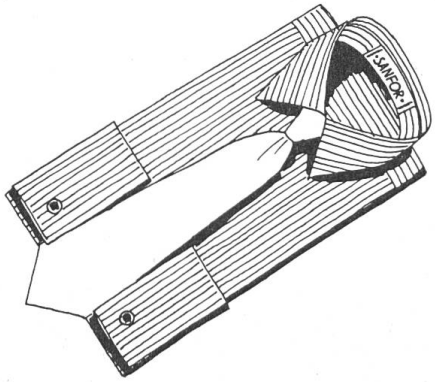
Auch das musikalische Leben gehört zu den Erscheinungen, die eine Wochenschau berücksichtigen sollte. Das wird aber immer schwieriger. Früher konnte die SFW zum Beispiel die Preisträger der weltbekannten Genfer Musikwettbewerbe während des Schlußkonzertes in kurzen Ausschnitten dem Publikum vorstellen. Dazu brauchte es natürlich Detail- und Großaufnahmen, die vor dem Konzert gemacht wurden, um in der endgültigen Montage am richtigen Ort eingesetzt zu werden. Die Orchestermusiker stellten sich für diese Arbeit zur Verfügung; es handelte sich um einen Dienst an der Musik und um eine Propagierung des Musikwettbewerbs; auf irgend eine Weise kam dies den Mitgliedern des berühmten westschweizerischen Orchesters natürlich wieder zugute. Aber mit der Zeit wurde auch bei den Orchestermusikern der Gedanke rege, die Wochenschau mache mit der Musik ein Geschäft. Heute würden Reportagen, die sich in den vierziger Jahren noch durchführen ließen, tausende von Franken kosten, weil die Musiker nicht mehr vor der Kamera spielen wollen, ohne alle möglichen Rechte geltend zu machen.

Daß sich die Orchestermusiker gegen Ausbeutung durch mechanische Musikübertragungen wehren, ist verständlich. Die Wochenschau aber, die ja nie ein Konzert «überträgt», sondern im Sinne einer Nachrichtenagentur über ein musikalisches Ereignis knapp berichtet, wird ein Opfer dieses Kampfes der Musiker, die nicht begreifen, daß die Wochenschau niemals ihr Programm mit Musik «bestreitet», sondern einfach ein paar musikalische «Zitate» braucht, um ein musikalisches Ereignis überhaupt erwähnen zu können. Der Unterschied ist entscheidend – aber die unmittelbar Beteiligten wollen ihn nicht sehen.

Vor einigen Jahren wäre die Schweizer Wochenschau bereit gewesen, für die Sonntagnachmittag-Symphoniekonzerte des Zürcher Tonhalleorchesters zu werben: Aufnahmen aus ländlichen Gegenden mit Leuten, die sich zum

Woran man sie erkennt...

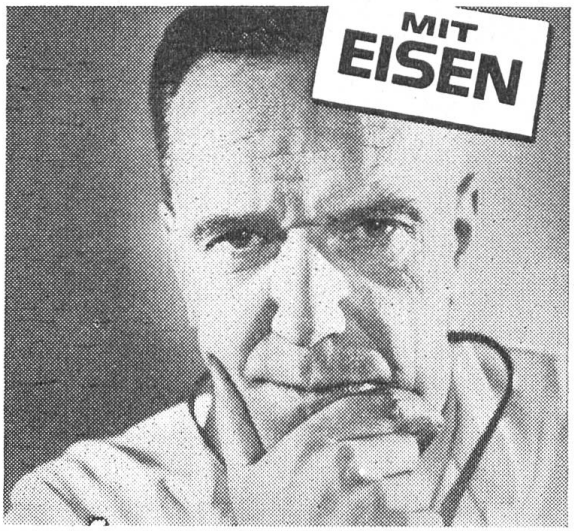
... den Sieger am Loorbeerkranz



... und das Hemd
aus nicht eingehendem Stoff
an der «Sanfor»*-Etikette

•SANFOR•
– geht nicht ein!

* *Die Eigentümer der Schutzmarke «SANFOR» gestatten deren Gebrauch nur für Gewebe, die ihrem für Nichteingehen festgesetzten Standard, gemäss den durch ihren technischen Dienst fortlaufend überwachten Vorschriften, entsprechen.*



Beginnen Sie jetzt mit der

Herbst-Kur

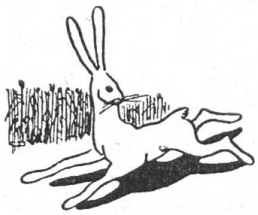
um auf den Winter gewappnet zu sein. Als wichtige Wirkstoffe enthält das Aufbau- und Stärkungsmittel Elchina biologisch aktiven Phosphor für die erschöpften Nervenzellen, Extr. Cinchonae für Magen und Darm, wertvolles Eisen für das Blut. Es schmeckt sehr angenehm und verleiht – wenn regelmäßig eingenommen – ein wunderbares Gefühl von Spannkraft und neuer Leistungsfähigkeit.

Kurpackung: 4 große Flaschen à 6.95 (= 27.80), kostet nur Fr. 20.80, also eine Flasche gratis.

drum eine Kur

ELCHINA

mit Eisen



Wenn ihm Gefahr droht,
retten ihn die Beine.
Der vorsichtige Mensch
hat eine Versicherung.

Helvetia Unfall
Zürich

Konzertbesuch bereit machen, ihre Fahrt nach Zürich, ihr Auftauchen im Konzertsaal, die ungewohnte Freude, ein Symphoniekonzert besuchen zu können. Natürlich hätte die Reportage mit Aufnahmen aus dem Konzertsaal enden müssen: ein paar Takte Musik, das Orchester in Bild und Ton auf den Film gebannt. Dazu brauchte es das Einverständnis der Musiker. Ihre Antwort: Es komme gar nicht in Frage, daß sie sich fürs Kino hergäben. Die Leute gingen ohnehin zu viel ins Kino und zu wenig ins Konzert! – Unsere Antwort: Dann bleibt uns nichts übrig, als darauf zu verzichten, für wertvolle Musik in der Wochenschau zu werben; Berufsradfahrer und Hundedresseure lassen sich jederzeit filmen, weil sie wissen, welche Bedeutung der gefilmten Presse zukommt.

Wie war es übrigens mit dem Winzerfest in Vevey, der glorreichen folkloristischen Revue, die bei den meisten Zuschauern patriotische Hochgefühle erregte? Auch für diese Veranstaltung hatte man die Verfilmungsrechte exklusiv verkauft. Es gelang dem Wochenschaureporter, das Fest insgeheim, seiner Ausweiskarte beraubt, zu filmen – wobei ihm jederzeit das Schicksal drohte, abgeschleppt zu werden. So sehen zuweilen vaterländische Erheiterungen für den Wochenschaureporter aus.

Wilhelm Tell am Schützenfest

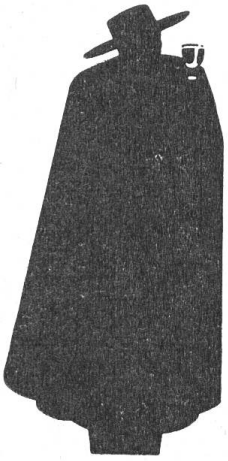
Wenn in England irgend ein Pferderennen oder eine Haushaltausstellung gefilmt werden muß, ist die Königin oder ein Mitglied der königlichen Familie dabei, um der Veranstaltung einen für alle Bewohner des Commonwealth sichtbaren Glanz zu verleihen. Wenn in Frankreich eine Briefmarkenausstellung eröffnet wird, braucht nur der Präsident der Republik gefilmt zu werden, um der Veranstaltung eine wochenschauwürdige Bedeutung zu geben. In der Schweiz versuchen die Veranstalter, diese Wirkung mit Bundesräten zu erreichen. Aber die Verwendbarkeit von Bundesräten zu dekorativen Zwecken ist in der Schweiz regional begrenzt. Ein St. Galler Bundesrat «zieht» nur in St. Gallen, ein Tessiner nur im Tessin usw. Noch schlimmer steht es (immer von der Wochenschau aus gesehen) mit National- und Ständeräten, von Regierungsräten ganz zu schweigen. Alles, was dem schweizerischen politischen Leben zum Vorzug gereicht: die Volksverbundenheit der

Behörden, die echte, auf regionale Traditionen gegründete Demokratie, die Abneigung der gewählten Volksvertreter gegen ihre Verwendung als nationale Symbole – all dies ist für die Wochenschau eine Quelle von Schwierigkeiten. Während des Krieges war eine nur wenige Sekunden dauernde Szene mit Churchill, der, die Zigarre im Mund, das Parlament verläßt, ein Wochenschausujet. Ein noch so beliebter Schweizer Bundesrat jedoch, der ins Della Casa geht, ist noch lange kein Wochenschausujet, ob er nun Brissago, Stumpen, Zigaretten oder die Pfeife raucht. Ein Schützenfest müßte durch Wilhelm Tell eröffnet werden; dann hätten an einer Wochenschaureportage auch alle jene Gegenden Freude, die bei der Vergebung des Festortes übergangen wurden. Eine Waffenschau mit Adrian von Bubenberg als Ehrenpräsident – das gäbe eine kurze, wirkungsvolle Reportage! Spaß beiseite: die Schweiz hat keine Persönlichkeit und keine Stadt, die einfach durch ihr Vorhandensein «das Schweizerische» stellvertretend darstellen könnte. Das macht es so schwierig, in unserem Land eine einheitliche Filmwochenschau herauszugeben. Dennoch – der Beweis, daß dies trotzdem zu machen ist, sollte einigermaßen erbracht sein.

Von Dichtern und Schönheitskönigginnen

Die Abneigung des Schweizers vor dem Kult von überragenden Persönlichkeiten geht natürlich manchmal zu weit. Ein Dichter von der Bedeutung C. F. Ramuz' taucht im geistigen Leben eines Landes nur in sehr großen Zeitabständen auf. Als Ramuz noch lebte, wurde der Vorschlag gemacht, ihm eine längere Reportage zu widmen und ihn auch sprechend im Film auftreten zu lassen. Aber die Vorsicht siegte: andere schweizerische Schriftsteller, wurde gesagt, könnten sich zurückgesetzt fühlen. Heute empfinden alle Einsichtigen schmerzlich das Fehlen eines filmischen Dokumentes über C. F. Ramuz. Zum Glück walteten wenigstens gegenüber den ausländischen Schriftstellern Thomas Mann und André Gide nicht die gleichen Bedenken. Die Tonfilmaufnahmen von diesen illustren Gästen der Schweiz gehören zu den wertvollsten Beständen unseres Archivs.

Mit der kalifornischen Citrus-Queen, einer Schönheitskönigin, die als Preis ihrer Reize



SANDEMAN

PORT or SHERRY

You'll like it

Generalvertretung für die Schweiz: BERGER & CO LANGNAU/BERN

Höchste Zeit . . .

Die ROAMER-Uhr erinnert Sie daran

172/47
Goldplaqué, 17 Rubis **Fr. 88.—**

Eine der meistgekauften Uhren der Welt!

RW ROAMER
Seit 1888

In der Schweiz in über 400 Fachgeschäften erhältlich

Bezugsquellennachweis:
ROAMER WATCH CO. S. A., Solothurn

Immer wieder froh
und heiter, weil
herrlich erfrischt
durch

Su-sy
Orange

das rassige Fruchtsaftgetränk

eine Schweizerreise gewonnen hatte, gerieten wir in allerlei Schwierigkeiten. In Frankreich hätte man sie einfach auf der Place de la Concorde gefilmt. Aber in der Schweiz? Wir entschieden uns für Gandria, weil sie Musik studiert hatte, hübsch singen und spielen konnte und bereit war, mit einem Tessiner Volksmusik-Orchesterchen zusammen einige Takte vorzutragen. Die romantischen Kulissen von Gandria paßten hübsch dazu und konnten auch im Ausland, wo man sich für die Reportage interessierte, gefallen. So weit war alles gut. Aber die teils langen, teils kurzen und immer sehr kühlen Briefe, die wir von anderen, bei dieser Gelegenheit besuchten, jedoch nicht gefilmten Fremdenorten erhielten, bewiesen uns, daß wir einen schweren Fehler begangen hatten.

„Filmen
leichter als Photographieren"

Dieses Schlagwort, das für die vergnügte Schar der Amateurfilmer geprägt wurde, ist nicht geeignet, Verständnis für die Aufgaben eines Wochenschau-Operateurs zu wecken. Dabei lügt das Schlagwort durchaus nicht. Man kann mit einer 8 mm Schmalfilmkamera viel reizendere Ferienbilder von badenden Kinderchen, herzigen Lämmern, malerischen Gemüsehändlern, schwankenden Blütenzweigen machen als mit einem Photoapparat. Aber filmen und filmen ist zweierlei. Der Filmreporter muß seine Kamera gebrauchen können, wie der Journalist seinen Bleistift und seinen Notizblock. Er muß mit seiner Kamera «Sätze» machen, die sich nachher durch die Montage zu einem guten «Artikel» zusammenstellen lassen. Die Kameraleute der Schweizer Filmwochenschau stehen dabei immer vor der Aufgabe, ein Thema in seinem Wesen zu erfassen; spannende und erregende Ereignisse, die man einfach «abfilmen» kann, sind bei uns sehr selten. Die Fähigkeit, mit den Ausdrucksmitteln des Films (Bildeinstellung, Bildbewegung, Schnitt usw.) sicher umgehen zu können, muß bei unseren Kameraleuten selbstverständlich sein. Sie müssen sich schnell umstellen können: der gleiche Operateur, der heute Bilder in einer Kunstausstellung in Schwenk- und Großaufnahmen wesentlich zu erfassen versucht, muß morgen einen Fußballmatch drehen und dabei genau wissen, wann er auf den Knopf zu drükken hat, um entscheidende Spielphasen nicht zu verpassen, ohne Kilometer von Filmmate-

rial zu verbrauchen. Er muß immer und überall Szenen drehen, die nicht zu lang sind (weil sie sonst in einer knappen Montage keinen Platz fänden), und er muß auch genau wissen, welche Szenen er auswählen muß, damit man später, beim Montieren, einen logischen Aufbau der verschiedenen «Bildaussagen» erreichen kann.

Meistens sieht das Publikum aber nur die «Schönheit» der Photographie. Dabei sind die «schönen Bilder» eines Filmoperateurs nicht mehr wert als die schönen Phrasen eines Schwätzers; Filmaufnahmen müssen sprechend sein, müssen auf das Wesentliche zielen, müssen wahr sein – das ist viel wichtiger als das schönste Gegenlicht und der ausgewogenste Bildausschnitt. Daß man jedoch nur selten etwas filmen kann «wie es ist», sei hier nur nebenbei erwähnt. Der Wochenschauoperateur muß rasch erkennen, worauf es ankommt. Dann muß er das Wirkliche so «stellen», daß aus kurzen Aufnahmen die beste und deutlichste Wirkung hervorgeht. Ein Vergleich mag dies erklären: Ein Journalist, der von einem vaterländischen Fest ein Tonband aufnähme und nachher einfach das, was dieses Band an Reden, Gesprächen, Klängen und Geräuschen enthielte, in die Maschine schriebe, hätte einen schlechten und übrigens viel zu langen Festbericht verfaßt. Der wirkliche Journalist wählt aus, notiert, streicht durch, stellt zusammen, setzt Akzente, schafft Gegensätze, rundet ab, zieht Folgerungen: nur so kommt er zu einem druckreifen Bericht. Der Filmreporter muß ganz ähnlich vorgehen. Er darf mit seiner Kamera nicht einfach «umherschauen»; jede Schwenkbewegung, die er mit seinem Objektiv ausführt, muß überlegt sein und einer bestimmten Aussage dienen.

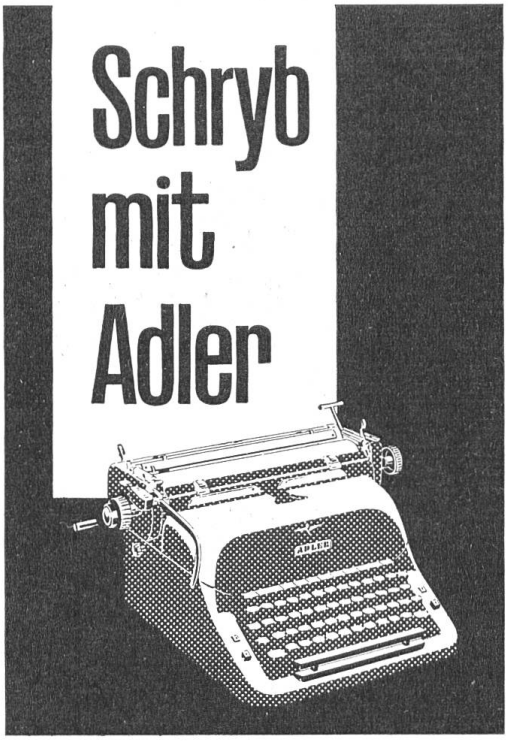
Natürlich spielt das Wetter unseren Reportern manche Streiche. Sie können nicht warten, bis die Sonne ihnen kontrastreiche Bilder schenkt. Ein Kantonsjubiläum zum Beispiel muß einfach über ein bestimmtes Wochenende gedreht werden, weil es in der dem Jubiläumsfest folgenden Nummer erscheinen soll. Wie nun, wenn vorgesehen war, schöne Landschaften aus diesem Kanton in die Reportage aufzunehmen und wenn dann ein Dauerregen jede Sicht verhängt? Wie, wenn ein Umzug in malerischen Gassen grau und traurig wirkt, weil die Fahnen naß herabhängen und keine Festsonne romantische Schatten auf das altertümliche Pflaster wirft? Und wie, wenn alle mit

Weisflog
seit über 80 Jahren bewährt,
gespritzt
so gut gegen den Durst

Fortus-Voll-Kur belebt Temperament und die NERVEN

Gegen die Schwäche der Nerven und bei **Funktions-Störungen** eine Kur mit **Fortus.** So werden die **Nerven bei Sexual- und Nervenschwäche,** bei **Gefühlskälte** angeregt, und das **Temperament wird belebt. Voll-KUR** Fr. 26.—, Mittelkur Fr. 10.40. Proben Fr. 5.20 und 2.10. Erhältlich bei Ihrem **Apotheker und Drogisten,** wo nicht, durch Fortus-Versand. Postfach, Zürich 1, Telephon (051) 27 50 67

Schryb mit Adler



Büro-Fürrer Abteilung Büromaschinen
Fraumünsterstrasse 13 Zürich

Wir bitten, die Manuskripte nur einseitig zu beschreiben und Rückporto beizulegen.

Violinen für Anfänger

1/2, 3/4, 4/4 Größe
Gebrauchte von
Fr. 50.— an,
neue ab Fr. 80.—

Violinen für Fortgeschrittene

gutes Tonholz, saubere Arbeit:
Fr. 125.– bis 350.–

Atelier für Geigenbau und kunstgerechte Reparaturen

hug

Seit 150 Jahren
HUG & CO. ZÜRICH
Limmatquai 26/28

GOLD-ZACK

das Gummiband das lange hält!

dem Kameramann sorgsam besprochenen Pläne zunichte werden, wenn er einen Nobelpreisträger mit seinen Studenten filmen soll, der jeden Augenblick die Aufnahmen unterbricht und bestimmt: Hier führe ich Regie!?

Flüchtlinge, Exoten und Plakate

Über die Schwierigkeiten, wirkungsvolle Reportagen zustande zu bringen, ließe sich endlos berichten. Drei Beispiele seien noch erwähnt:

Die Zentralstelle für Flüchtlingshilfe meldet, daß ein Zug mit kranken Flüchtlingen durch den Simplon in die Schweiz kommt, wo die Leute in Höhenkurorten gepflegt werden sollen. Es geht darum, die Notwendigkeit dieser Hilfe deutlich zu machen. Man spricht von Menschen, die vielleicht auch durch die beste Pflege nicht mehr gerettet werden können. Der Reporter reist nach Brig, steigt in den Zug und findet mehrere Eisenbahnwagen voll glücklicher Menschen, die sich wie die Kinder auf die Schweiz freuen. Vergnügt blicken sie aus den Fenstern, treiben miteinander ihre Späße, gehen aufgeregt von einem Abteil ins andere. Der Reporter muß nun künstlich Szenen arrangieren, in denen die Leute gedrückt in ihrer Bank sitzen oder sehnsüchtig in die sonnige Landschaft hinausblicken, die an ihnen vorüberzieht . . .

Ein anderes Mal handelt es sich darum, den Kongreß einer weltweiten Vereinigung zu schildern, die sich die Völkerversöhnung, den Ausgleich unter den verschiedenen Nationen und Rassen und andere hohe Ideale dieser Art zum Ziel gesetzt hat. Was kann die Wochenschaukamera, die ja keine Reden überträgt, in diesem Falle tun? Zum Glück hat man uns die Anwesenheit von Exoten versprochen; das Filmbild wird also die Freundschaft zwischen Menschen verschiedenster Abstammung deutlich zeigen können. Der Kameramann ist zur Stelle; aber die Exoten sind ausgeblieben. Wohl sind Gäste aus den verschiedensten Kontinenten versammelt; aber sie unterscheiden sich untereinander nicht deutlicher als die Mitglieder eines schweizerischen Kegelklubs. Die Reportage wird in diesem Falle sinnlos; das Filmbild wäre nichtssagend.

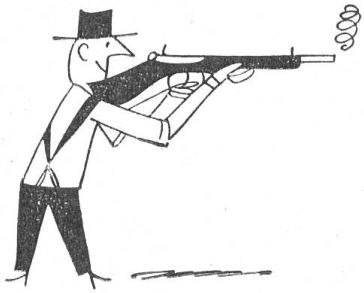
Und ein drittes Beispiel: Es gilt, das preisgekrönte Plakat der Stiftung «Für das Alter» am Schluß einer Reportage zu zeigen, in der die Entstehung des Plakates kurz geschildert

wurde. Die Idee ist folgende: An einer Plakatwand sind die fertig gedruckten Plakate angeschlagen. Sie zeigen eine alte, gebrechliche Frau, die von einer Fürsorgeschwester gestützt wird. An diesen Plakaten soll eine einsame Frau, ebenfalls alt und gebrechlich, vorübergehen. Es gilt, daran zu erinnern, die einsamen alten Leute so zu stützen, wie dies auf dem Plakat sinnbildlich dargestellt ist. Die Vorbereitungen beginnen. Die Allgemeine Plakatgesellschaft ist liebenswürdig genug, eine ihrer Anschlagestellen mit den Plakaten in den drei Landessprachen zu bekleben. Ein Altersheim führt uns die «Darsteller» zu. Aber die alten Leute, die zum Filmen kommen, sind wohl in den Achtzigern, aber keineswegs gebrechlich. Sie wirken vergnügt und gar nicht hilfebedürftig. Der Kameramann muß die Szene mit einer alten Dame aus seiner Bekanntschaft zu drehen versuchen. Bei der Vorführung zeigt es sich, daß auch die zuletzt gewählte Darstellerin durchaus frisch und entschlossen an den Plakaten vorbeitrippelt; es geht von der Szene überhaupt keine Wirkung aus, auch ist das Tageslicht zu allgemein und zu hart. Also kommen nur Nachtaufnahmen in Frage. Aber wo gibt es elektrische Anschlüsse? Das städtische Elektrizitätswerk muß bemüht werden. Die Scheinwerfer kommen aufs Trottoir zu stehen. Die Kamera jedoch muß Abstand wahren: Sie steht mitten auf der Straße. Zwei Polizisten sind nötig, um den Verkehr umzuleiten. Und die alte Dame kann einfach keine alte, gebrechliche Dame spielen. Ihre Bewegungen sind zu lebhaft. Es bleibt nichts übrig, als die Kamera bei der Aufnahme schneller laufen zu lassen. Bei der Vorführung werden dann die Bewegungen verlangsamt. Dreimal, viermal muß die Szene gedreht werden. Endlich sind wir zufrieden: In der endgültigen Reportage wirkt die Aufnahme genau so, wie wir's uns vorgestellt hatten. Wie lang ist sie auf der Leinwand zu sehen? Zehn Sekunden!

Die ganze Wochenschaunummer aber, daran wollen wir uns zum Abschluß erinnern, hat eine Vorführzeit von 6 Minuten ...

Auflösung des Bilderrätsels von Seite 40

ES CHATZ KEI GEISS EL EIS TAOOSSE



Er zielte, schoß und sagte bloß ganz ruhig: «Das war Tells Geschoß!»
(Schießen Sie auf die Lose der neuen Tranche!)

7. September

Ziehung der Interkantonalen Landes-Lotterie

Dieser junge Mann möchte am liebsten im Erdboden verschwinden, weil er ein paar Bibeli im Gesicht hat. Was ist in einem solchen Fall zu tun? Man geht in die nächste Apotheke oder Drogerie und kauft sich eine Flasche *D.D.D.* Dieses weltbekannte englische Heilmittel hat schon vielen Tausenden geholfen – auch in hartnäckigen Fällen! Wie geht die Behandlung vor sich? Wattebausch mit *D.D.D.* tränken und kranke Stellen damit betupfen: die goldgelbe Flüssigkeit dringt tief in die Poren ein, reinigt sie, vernichtet die da hausenden Mikroben... und die Haut gesundet. Preis der Flasche: Fr. 1.90 und 4.95.

D.D.D.

Bei empfindlicher Haut die extra-milde D.D.D.-Seife verwenden.

Generalvertreter für die Schweiz: Dr. Hirzel Pharmaceutica Zürich

Auch Deine Hilfe ist nötig!

UNTERSTÜTZT DAS INTERNATIONALE KOMITEE VOM ROTEN KREUZ!

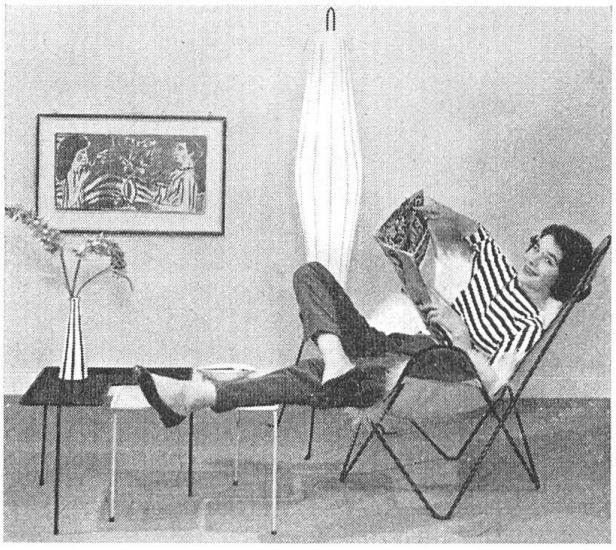
CLICHÉS & PHOTOLITHOS R. HENZI & CO. AG. BERN

HENZI

Clichés gute Clichés

TELEPHON 21571

Im modernen Pfister-Studio gefällt es mir am besten!



In der Studioabteilung bei Möbel-Pfister fühle ich mich zu Hause. Alles, was die Wünsche der jungen Generation zu erfüllen vermag, ist hier wohnfertig aufgestellt und wird in übersichtlicher Weise gezeigt: Reizende Töchter-Studios für «Teenagers», rassige Studios für heranwachsende Jünglinge, ganz entzückende Kinderstudios in duftigen Farben, dann aber auch elegante Studio-Apartements für die alleinstehende Dame, praktische und doch gemütliche Arbeits-Studios für den ledigen Herrn, ja sogar besonders schön und raffiniert ausgedachte «Start»-Studios für junge Eheleute!

Wenn man die überaus reichhaltige und mit viel künstlerischem Sinn ausgestaltete Studio-Abteilung bei Möbel-Pfister besichtigt, fällt einem sofort auf, wie ungezwungen und zugleich originell sich diese modernen, farbenfrohen Wohnräume präsentieren. Man erkennt schlagartig, daß die einfache, ungekünstelte Linie, gepaart mit naturhellen Hölzern und wohlabgewogenen Farb-Akzenten, der Lebensauffassung unserer Zeit entspricht. Sie ist echt, sie ist ehrlich, darum fühlen wir uns in ihrer Umgebung wohl. Und sie verschafft uns ein bißchen von jener Bohème-Stimmung, die wir in unserer nervenfressenden Zeit so dringend benötigen.

Was die modernen Pfister-Studios besonders auszeichnet, sind nicht nur ihre großen, praktischen Vorzüge, sondern auch die Möglichkeit, sie bei der Heirat mit den passenden Möbeln zu einer wundervollen Aussteuer zu ergänzen. Man kann sie auch neuen Wohnverhältnissen nach Wunsch und Bedarf beliebig oft anpassen. Dabei kosten Pfister-Studiomöbel – das ist die angenehmste Überraschung – so erstaunlich wenig, daß sie jedermann leicht anschaffen kann.

Bitte, machen Sie die Probe aufs Exempel, indem Sie bei nächster Gelegenheit, z. B. am nächsten Samstag, Möbel-Pfisters große, sehenswerte Jubiläums-Ausstellung in Zürich, Basel, Bern, St. Gallen, Lausanne, Genf, Bellinzona oder direkt in der Fabrik-Ausstellung Suhr bei Aarau besuchen. Auch Sie werden feststellen: Im modernen Pfister-Studio gefällt es mir am besten!

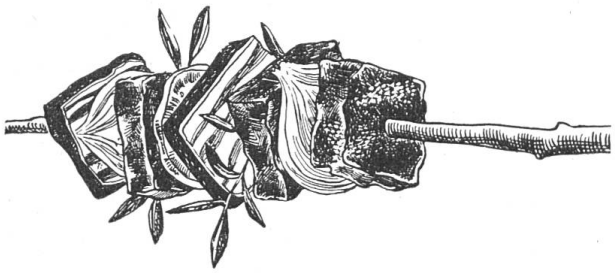
* * * * * * * NEUERSCHEINUNG * * * * * * *

BRUNO KNOBEL

ROMANTISCHES KOCHEN IM FREIEN UND AM KAMIN

Anleitungen und Rezepte

In abwaschbarem Geschenkband
Mit 78 Illustrationen von Richard Gerbig Fr. 9.80



Nachdem sich eine ganze Generation Städter vom Erstaunen über die elektrische Kochplatte und die Gasflamme erholt hat, liebt man es, wenigstens zur Erholung am offenen Feuer zu kochen. Um unter diesen ungewohnten Verhältnissen etwas Eßbares oder gar Leckeres herauszubekommen, muß man richtig vorgehen. Selbst beim improvisierten Kochen kommt man eben ohne Kenntnisse und Anleitungen nicht aus.

Ob der Vater an einem schulfreien Nachmittag mit seinem Sprößling im Freien abkochen will, ob der Hausherr seinen Gästen an einer Gartenparty Gelegenheit bietet, sich auf dem Gartengrill etwas zuzubereiten, ob man motorisiert in Camping zieht, oder am flackernden Kaminfeuer bei einem Glas Wein irgend etwas zubereiten möchte, um mit Feuer umzugehen oder einfach damit es gut riecht: immer braucht es Vorbereitungen.

Dieses entzückend ausgestattete und mit 78 reizenden Illustrationen von Richard Gerbig versehene Büchlein ist deshalb eine wirklich zeitgemäße Neuerscheinung.

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG ZÜRICH 1

Kartoffeln auf mancherlei Art

Hurra, es gibt wieder Kartoffeln, soviel wir wollen! Nach der kartoffelarmen Zeit sind die sonst so Selbstverständlichen für einmal wieder begehrt und geschätzt, wie sie es verdienen, und selbst als «Gschwellti» – mit Butter und Käse zusammen – werden sie zum Nachtessen mit Schmunzeln begrüsst.
Fünf feine Rezepte, originell und wenig bekannt, gebe ich Ihnen auf dieser Seite.
Mit einem herzlichen Lob auf den Kartoffelsegen bleibe ich Ihre

Marianne Berger

Flämische Kartoffeln

50 g Speckwürfeli in 3 Essl. Oel glasig dünsten, 1 Handvoll Schalotten, 1 klein geschnittenes Rübchen und 1 kg würfelig geschnittene Kartoffeln zufügen. Mit soviel Maggi Fleischsuppe extra ablöschen, dass die Kartoffeln knapp bedeckt sind. Zugedeckt 20 Minuten kochen lassen. Mit gehacktem Schnittlauch bestreuen.

✶

Pommes duchesse

1 kg gekochte, passierte Kartoffeln mit 2 dl Milch, 2 Würfeli Fondor und 100 g frischer Butter auf kleinem Feuer unter kräftigem Schlagen gut vermischen, vom Feuer ziehen und mit 2 ganzen Eiern vermengen. Die ziemlich feste, homogene Masse von Hand zu kleineren Häufchen formen und diese auf gefettetem Blech mit Eigelb bepinseln und im sehr heissen Ofen goldgelb backen.

✶

Kartoffeln mit Nüssen

Kleine, gleichmässige Kartoffeln weichdämpfen, heiss schälen. Eine Tasse Baumnusskerne und Mandeln zerkleinern und in etwas Butter braun rösten. Die geschälten ganzen oder quer halbierten Kartoffeln beigeben und mit den Nüssen durchrütteln. Beim Anrichten mit Fondor bestreuen.

Kartoffeln mit Wurst

Geschälte, gedämpfte Kartoffeln in gleichmässige dicke Scheiben schneiden und mit Fondor würzen. Diese abwechselnd mit Wurströdchen auf lange Holzstäbchen spiessen, mit Speck umwickeln und in Butterfett rundherum goldbraun braten.

Anna-Kartoffeln

Ein gut gefettetes Eierplättchen oder eine nicht zu tiefe und zu weite feuerfeste Form gut mit Butter ausstreichen. 600 g rohe Kartoffeln in kartondicke Scheiben schneiden und mit 80–100 g kleinen Butterflocken untermischt, hübsch staffelartig den Formenrand und den Formenboden bedeckend, in die Schüssel legen. Etwas Fondor und wenig Salz dazwischenstreuen. Es sollen mehrere Lagen Kartoffeln in der Form liegen, so dass diese bis zum Rand gefüllt ist. Das Kartoffelgericht im Ofen in mässiger Hitze während ungefähr 40 Minuten backen, dann aus der Form auf eine flache Platte stürzen. Gut gelungen soll sich das Kartoffelgericht als golden gebackenes Kartoffelköpfchen präsentieren.

Ein Tip aus meinem Ringbuch «Besser kochen – besser leben»:

Es kommt unerwartet Besuch, und die Zeit fehlt, das Haus oder die Wohnung ein wenig festlich zu gestalten. Zeichnen Sie mit Hilfe einer Seife einen herzlichen Willkommgruss auf den Korridorspiegel (kann nachher mit einem Lappen wieder ausgewischt werden). Diese persönliche und originelle Begrüssung tut dem Gast alle Ehre an.

INSERAT